

April 2022

Wendelin Pflegeheim
Inzlingerstrasse 50
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22
info@aph-wendelin.ch
www.aph-wendelin.ch

Wendelin Tagesheim
Inzlingerstrasse 46
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16
info@th-wendelin.ch
www.th-wendelin.ch

Der Heimleiter berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Leser des «Wendelinheftlis»

«Mein Garten»

In meinem Leben hatte ich zwei Gärten: den Garten in meinem Elternhaus und den Garten in unserem Familienhaus, das meine Frau und ich gemeinsam mit unseren Freunden und Nachbarn 1987 gebaut haben. Es handelt sich um ein Reihenhauses mit einem klassischen Reihenhauses-Garten. Damals waren wir frisch verheiratet und es bot sich uns die Gelegenheit, einen Reihenhauses-Neubau zu erwerben. Wir hatten noch wenig Geld auf der Seite und konnten uns das Haus nur durch sehr viel Eigenleistung erwerben. Eigentlich haben wir nur einen veredelten Rohbau gekauft und ihn in monatelanger Eigenleistung ausgebaut. Wir hatten den Vorteil, dass wir in der Familie viele begnadete Freizeithandwerker und Selberbauer hatten. Alle Malerarbeiten, Putzarbeiten, Fliesenarbeiten, Innentüren und Fensterbänke, sogar die Elektroarbeiten und die Sanitärinstallationen erfolgten in Eigenleistung.

Auch den gesamten Aussenbereich mit Garten gestalteten wir in Eigenregie. So konnten wir mehrere Tausender sparen und uns dieses eigene Häuschen leisten. Ich erinnere mich noch sehr gut: Pfingsten 1987 regnete es über eine Woche unaufhörlich, und wir hatten das Dach noch nicht eingedeckt. Der Keller stand bis zur Decke unter Wasser, da die Abwasseranschlüsse noch nicht angeschlossen waren. Mit Tauchpumpen pumpten wir zwei Tage lang das Wasser aus dem Keller. Am 1. November 1987 zogen wir als erste der fünf Eigentümer in unser neues Haus ein. Das Parterre und der 1. Stock, in dem sich Bad und WC befanden, waren ausgebaut. Der Keller und der 2. Stock waren noch im Rohbau. Der Garten war ein einziger Acker aus Steinen und Lehmläthen. Der Boden rund ums Haus war lehmig und total verfestigt. Wenn es regnete, lief das Wasser nicht ab. Im Jahr darauf machten wir uns daran, den Garten anzulegen. Ich hatte

die Arbeit unterschätzt. Wir stellten fest, dass zu viel lehmhaltige Erde auf diesem Grundstück lag. Also bestellten wir eine Baggerfirma. Sie grub die Erde einen Meter tief ab und füllte sie mit neuer Erde. Leider hatten wir keine hochwertige Erde gekauft. Sie stammte wahrscheinlich von irgend einem Acker. Sie war mit unzähligen grösseren und kleineren Steinen und Wurzelwerk versetzt. So mussten wir sie in wochenlangender Arbeit durchsieben und «entsteinen».

Als wir im Sommer darauf aus dem Urlaub auf Korsika zurückkamen, erblickten wir hinter dem Haus ein fantastisch blühendes Senffeld. Also konnten wir erst mal die Senfpflanzen ausreissen, damit diese nicht später sich weiterversamen. Am Ende dieses Sommers hatten wir glücklicherweise unseren Garten so weit vorbereitet, dass wir im darauffolgenden Frühjahr den Rasen ansäen konnten. Es war eine Schinderei!



Wochenlang fuhr ich mit dem Anhänger Steine und Wurzeln weg. Zweimal mussten wir noch zusätzliche Erde und Humus nachbestellen, um die sich immer wieder setzende Erde aufzufüllen. Im Laufe der Jahre hat sich unser Garten in einen schönen Reihenhausgarten gewandelt, der dem Lebenszyklus einer Familie geschuldet ist. Er wurde genutzt als Ziergarten, aber auch als Nutzgarten mit verschiedenen Obstbäumen und Beeten.

Es entstand ein Feuchtbiotop mit Fisch- und Froschteich. Der Garten diente als Kinderspielplatz mit Schaukel, Wippe und Trampolin. Er bot Hasen, Hühnern und anderen Vögeln ein Zuhause. Inzwischen ist unser Garten ein Gemisch von fast allen Outdoor-Bedürfnissen, die unsere Familie während der letzten 35 Jahre hatte. Bestückt mit Obstbäumen, wie Äpfel und Zwetschgen. Sträuchern, wie Himbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren und Brombeeren. Gemüse, wie Tomaten, Paprika, Salat, Radieschen, manchmal auch Kartoffeln. Die früher als Garten- und Party-Haus genutzte Blockhütte baute ich im vergangenen Herbst nach 10-jährigem ungenutzten Dasein für mich als Sauna um. Seitdem sehe ich meinen Sohn und meine Tochter wieder öfters zu Hause, gemeinsam mit mir bei einem Saunagang.

Was haben Sie für Erinnerungen an Ihren Garten?
Oder an schöne Geschichten, die Sie in der Gartenlaube erlebt haben?

Erzählen Sie uns.

Es grüsst Sie herzlichst Ihr

Rainer Herold
Heimleiter

April

Heinrich Seidel (1842-1906)

April! April!

Der weiss nicht, was er will.
Bald lacht der Himmel klar und rein,
Bald schau'n die Wolken düster drein,
Bald Regen und bald Sonnenschein!
Was sind mir das für Sachen,
Mit Weinen und mit Lachen
Ein solch' Gesaus' zu machen!

April! April!

Der weiss nicht, was er will.

O weh! O weh!

Nun kommt er gar mit Schnee!
Und schneit mir in den Blütenbaum,
In all den Frühlingswiegentraum!
Ganz greulich ist's, man glaubt es kaum:
Heut' Frost und gestern Hitze,
Heut' Reif und morgen Blitze;
Das sind so seine Witze.

O weh! O weh!

Nun kommt er gar mit Schnee!

Hurra! Hurra!

Der Frühling ist doch da!
Und kriegt der rauhe Wintersmann
Auch seinen Freund, den Nordwind, an
Und wehrt er sich, so gut er kann,
Es soll ihm nicht gelingen;
Denn alle Knospen springen,
Und alle Vöglein singen.

Hurra! Hurra!

Der Frühling ist doch da!

Gottesdienste und Morgenbetrachtung

Gottesdienste

Donnerstag	14.04.	Einstimmung auf Ostern	18.30 Uhr
Samstag	16.04.	Ostergottesdienst mit Pater Armin & Pfr. Lukas Wenk	



Morgenbetrachtung

Donnerstag	07.04.	Michi und Catherine Kilchenmann
Donnerstag	21.04.	Sr. Annette Bader
Donnerstag	28.04.	Irene Widmer

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.00 Uhr** im Mehrzweckraum statt. Angehörige und Bewohner der umliegenden Liegenschaften sind herzlich eingeladen.

Geburtstage im April

Bewohnende

06.04. Martha Plattner	88
06.04. Klara Heinimann	87
09.04. Luzia Steiger	94
20.04. Helene Wartmann	80
23.04. Olga Sollberger	94
30.04. Margrit Geissler	81

Tagesheim

26.04. Hans-Rudolf Kehrli	78
---------------------------	----

Personal

03.04. Sina Bertschi	Hauswirtschaft
09.04. Severin Degen	Hauswirtschaft
09.04. Mirjam Henzi	Pflegedienst
10.04. Masoud Azimi	Küche
14.04. Lilaine Steppacher	Hauswirtschaft
16.04. Kira Bassi	Hauswirtschaft
18.04. Viviane Stettler	Pflege
19.04. Valentina Juciuviene	Pflege
26.04. Hans-Rudolf Sutter	Küche
27.04. Eusebio Attidzah	Pflege
27.04. Fiona Gehring	Pflege
27.04. Dillara Inceler	Pflege

Personelles

Jubiläen April

01.04. Severin Degen 5 Jahre

Wir danken für die Treue und hoffen, dass er uns noch lange erhalten bleibt.

Danke

Anlässe

26.04. 15. 00 Uhr Seniorentheater Riehen-Basel
«Lugene und anderi Zuedate»

30.04. 15.00 Uhr Salon - Orchester «Da Capo»
«Tanz in den Mai»



Unser Personal stellt sich vor



Jeanine Knecht

Hallo zusammen!

Ich arbeite bei euch im Wendelin seit Anfang Januar als Fachfrau Hauswirtschaft. Ich bin zuständig im Tagesheim, in der Lingerie und in der Reinigung. Auch das Servieren im Speisesaal bereitet mir sehr grosse Freude. Ich bin in Reinach BL aufgewachsen und wohne auch dort. Zurzeit gehe ich viel mit dem Hund meiner Eltern «Timo» spazieren.

Als Hobby liebe ich es, rauszugehen und natürlich soll mir das musikalische Hobby nicht fehlen: ich bin in Basel bei einer Guggenmusik dabei und liebe es, Lyra zu spielen. Ich bin so froh, darf ich eine Mitarbeiterin des Wendelin sein.

Bericht vom Tagesheim

Ende des Winterschlafs

Bettina Jenni, Mitarbeiterin Tagesheim

Nach dem langen Winterschlaf unserer Griechischen Landschildkröten Tau, 20-jährig und Nayla, 5-jährig bevölkern sie wieder unseren Wendelin Wandelgarten.



Die Vorbereitung zum Winterschlaf

beginnt schon viele Wochen vor der eigentlichen Ruhephase. Das Hirn der Schildkröten registriert die abnehmende Lichtdauer (Tageslänge) und die abnehmenden Umgebungstemperaturen. Die Aktivitätsdauer der Schildkröten wird kürzer, die aufgenommene Nahrungsmenge stetig kleiner, bis die Nahrungsaufnahme schliesslich ganz eingestellt wird. In den letzten Tagen vor dem Winterschlaf graben sich die Tiere immer tiefer und länger in die Erde ein, bis sie schliesslich gar nicht mehr aus ihrem Versteck hervorkommen. Schildkröten brauchen ihren winterlichen Schlaf, dies gehört zum natürlichen Jahreszyklus. In der kalten Jahreszeit finden sie nichts zum Fressen und keine Sonne wärmt sie. Deshalb ziehen sie sich zurück – auch wenn sie als Haustiere im Winter genug zu fressen bekämen.

Doch eine Schildkröte ohne Winterschlaf wird auf die Dauer träge und krank. Wenn die Tage kürzer werden, fährt ihr Körper Atmung, Bewegung und Stoffwechsel herunter. Das Herz schlägt nur noch einmal in der Minute. Im Durchschnitt dauert der Winterschlaf etwa 5-6 Monate, von Mitte Oktober bis Mitte März.



Das Aufwachen aus dem Winterschlaf

Sechs Monate Ruhe sind genug! Wenn es wärmer wird, wachen Schildkröten aus dem Winterschlaf auf. Die graue Jahreszeit hindurch haben Tau und Nayla in einer Laubkiste in meiner kühlen Garage verbracht.

Nun endlich ist es wieder so weit: Es raschelt in der Laubkiste in der Garage ... Tau und Nayla kommen zum Vorschein und schauen mit dem Kopf aus dem Laub. Es ist jedes Mal ein unbeschreibliches Glücksgefühl, wenn wieder die Zeit gekommen ist.

Wenn die Schildkröte durchschläft und im Frühling aufwacht, wird ihre Kiste zunächst in einen wärmeren Raum gestellt, damit sie richtig wach wird. Um den Stoffwechsel anzuregen, sollte die Schildkröte gebadet werden. Dazu wird Tau und Nayla in ein Becken mit lauwarmem Wasser gesetzt und vorsichtig damit benetzt. Anschliessend dürfen sie wieder in ihre gewohnte Umgebung zurück, in der sie möglichst ihr Lieblingsfutter, Spitz- und Breitwegerich, Löwenzahn, Klee und Hahnenfuss finden sollten, dazu frisches Wasser.

Tau und Nayla verbringen den kommenden Sommer im Wandelgarten des Wendelin. Sie sind sehr zahm und erkunden ihr Gehege im Garten beim Tagesheim, tanken Sonne und lassen es sich gut gehen.

Sie freuen sich über jeden Besuch und zaubern den Menschen ein Lächeln ins Gesicht.

Hören, der soziale Sinn

Diana Sutter, Hörgeräteakustikerin

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, das sind unsere fünf Sinne. Ist einer dieser Sinne wichtiger als der andere? Nein - es sind alle wichtig, jedoch hat jeder Sinn seine Aufgabe! Hören ermöglicht Kommunikation und ist deshalb eminent wichtig für das soziale Zusammenleben. Wenn Sprache nicht mehr richtig verstanden wird, führt das unweigerlich zu Missverständnissen und eventuell sogar zu Misstönen.

Jedoch nicht nur für die Kommunikation ist der Hörsinn wichtig. Auch für das generelle Wohlbefinden spielt er eine sehr wichtige Rolle. Klänge der Natur, ein Bach, der plätschert, der Wind, der durch die Blätter eines Baumes streicht, Vögel, die zwitschern oder das ferne Läuten von Kuhglocken lösen Gefühle aus. Musik, egal welcher Stilrichtung, beruhigt uns oder regt uns an. Für manch einen sind es ganz bestimmte Geräusche, welche ihr oder ihm etwas bedeuten. Das kann ein spezielles Lied sein, eine Melodie oder vielleicht auch der unverkennbare Klang eines Motorrades.



Geräusche und Lärm gehören dazu!

Nicht jeder Klang ist ein Wohlklang und manch ein Klang, der dem einen gefällt, ist ein Ärgernis für den anderen. Gerade bei der Musik scheiden sich oft die Geister, wie auch beim Geräusch von spielenden Kindern. Bei Bau-, Flug-, oder Straßenlärm sind sich die meisten einig: das ist nur lästig. Wie sieht es jedoch mit ganz alltäglichen Geräuschen, wie dem Klappern von Geschirr oder dem Rauschen eines Wasserhahns, dem Knistern einer Zeitung oder Klicken eines Kugelschreibers aus?

Warum sprechen Hörgeräteträger oft von Nebengeräuschen?

Obwohl all diese Geräusche für den einen oder anderen auch einmal lästig sein können, für einen unerfahrenen Hörgeräteträger sind das meistens sofort störende «Nebengeräusche». Der Grund hierfür liegt darin, dass die meisten unserer Kunden eine sogenannte Hochtonschwerhörigkeit aufweisen. In den hohen Frequenzen unterscheiden sich jedoch vor allem die stimmlosen Konsonanten und wenn man ein scharf gesprochenes «S» nicht mehr von einem «SCH» unterscheiden kann, dann entsteht schnell das Gefühl, dass alle im Umfeld anfangen undeutlich zu sprechen. Die selben hohen Frequenzen bilden jedoch auch viele Geräusche, wie zum Beispiel das Plätschern oder Rauschen von Wasser, das Knistern einer Zeitung oder das Klappern von Geschirr. Auch klagen Hörgeräteträger oft darüber, dass sie früher als Normalhörende nichts mehr verstehen, wenn mehrere Personen gleichzeitig sprechen. Leider ist es nicht möglich, nur die Sprache zu verstärken und die «Nebengeräusche» total auszublenden. Für dies sind unsere Hörzentren im Hirn zuständig, welche jedoch diese Fähigkeit zuerst wieder erlernen müssen.

Hören & Verstehen

Hörsysteme werden ihrem Namen absolut gerecht, indem sie nämlich das Hören verbessern. Wir nennen das die Hörverlustkompensation. Damit Sie nun die Leistung von den Hörsystemen erhalten, welche Sie erwarten, müssen Ihre Hörzentren wieder lernen, mit der Mehrinformation zurecht zu kommen. Erst wenn die Hörzentren die Signale, welche von den Hörgeräten verstärkt werden, wieder ganz normal verarbeiten können, erfahren Sie auch die Verbesserung, welche Sie von Anfang an gewünscht haben. Probieren Sie es aus ...



Höratelier Diana Sutter, Hörgeräteakustikerin
Winkelgässchen 5, Eingang Webergässchen
4125 Riehen, Tel.: 061/ 641 10 00

Ostern im Garten



Catherine und Michael Kilchenmann

Mit unseren vier Töchtern, Lia, Elyne, Juliette und Marie wohnen wir in Basel. Wir sind seit bald 19 Jahren glücklich verheiratet. Seit November 2021 sind wir als Pastorale Mitarbeiter in der FEG Riehen angestellt. Im Wendelin werden wir einmal im Monat die Morgenbetrachtung gestalten. Auf diese wundervolle Aufgabe freuen wir uns sehr! Einige von Ihnen durften wir bereits im Februar kennenlernen. Wir haben das Vorrecht, einen Garten zu besitzen.

Nachdem nun wochenlang keine Veränderung festzustellen war, können wir jetzt zuschauen, wie täglich die Natur zu neuem Leben erwacht. Es ist faszinierend wie aus diesen scheinbar «toten» Ästen zarte Knospen zum Vorschein kommen. Auch die Schneeglöckchen und Krokusse haben sich durch den harten Boden gekämpft und sind die ersten Anzeichen, dass der Frühling nahe ist.

Wie wunderbar, dass uns die Natur daran erinnert, dass nach dunklen, schweren Zeiten wieder neues Leben und neue Hoffnung erwacht.

Bald schon feiern wir Ostern. Dieses Fest scheint uns wie kein anderes zu sagen: Der Tod hat nicht das letzte Wort! Jesus hat den Tod besiegt und uns damit Hoffnung geschenkt.

«Bei Gott allein werde ruhig meine Seele, denn von ihm kommt meine Hoffnung.» (Psalm 62, 6)



In diesem Sinn wünschen wir Ihnen einen hoffnungsvollen Frühling!

Der Garten in der Bibel



Lukas Wenk, Pfarrer

Im Januar wurde ich gefragt, einen Artikel zum Thema «Mein Garten» fürs April-Heftli zu schreiben. Da waren wir noch in der aussichtslosen Lage der Coronasorgen. Und jetzt im März, da die Eingabefrist naht, ist das angesichts der bedrückenden Nachrichten aus der Ukraine bereits fast vergessen. Dabei ist ja wieder Frühling geworden – die Sonne wärmt, die Tage werden länger und die Vegetation bringt von Neuem treu die Vielfalt der Frühlingsbluescht hervor.

Mit den gefallenen Corona-Massnahmen eigentlich eine Gelegenheit zum Aufbruch – zum Aufatmen. Können, dürfen wir uns da ungetrübt freuen? Wenn wir die biblischen Gartengeschichten beachten, dann sehen wir, dass gerade im Garten Menschliches, Allzu menschliches geschieht. Da ist die Geschichte vom Paradies, in dem Adam und Eva zu gierig nach den Früchten des Lebens und der Erkenntnis von Gut und Böse griffen. Und da ist der Garten Gethsemane, in dem Judas Jesus der Tempelwache überlieferte, was zu Karfreitag und Ostern führte. Karfreitag ist der Inbegriff des Leidens, der menschlichen Niedertracht – und Ostern das Wunder des neuen Lebens. Hoffen wir von Neuem darauf und halten wir – gerade in der Zeit auf das Osterfest hin – in aller Bedrängnis daran fest. Gottes Segen sei mit uns.

Gute April-Tage, Ihr Pfarrer Lukas Wenk

Zur aktuellen Ausstellung im Wendelin

Michael F. Wyss, Farbwerker

Die Acrylbilder, die Sie im APH Wendelin sehen und erwerben können, sind zum Teil inspiriert von gesammelten Fotos aus Illustrierten oder Zeitungen. Während des Malens verwandeln sich die Sujets zu neuen Kreationen. Es sind manchmal erkennbare Motive, Gestalten oder Landschaften, zum Teil nur angedeutet. Sie können vom Betrachter trotz des Titels ganz anders interpretiert werden.



Zu meiner Person

Ich wohne in Rheinfelden und arbeite dort in meinem Atelier FARBTRAUM. Ich bin 67 Jahre alt und stolzer Grossvater zweier Enkelkinder. Meine Interessen sind: Gitarre spielen, vor allem

Klassik und Folk, Lesen, Boule spielen, Walken, Velofahren, Wandern und Musikkonzerte. Die Kindheitsjahre erlebte ich in Luzern, Wallis und im Thurgau. Mein erster Beruf war Schriftsetzer, später absolvierte ich den Vorkurs an der Kunstgewerbeschule St. Gallen und arbeitete danach über dreissig Jahre als Sozialpädagoge, vor allem in Beschäftigungswerkstätten.

In der Freizeit besuchte ich jahrelang verschiedenste Kurse und Workshops zuerst in Öl- und dann in Acryl-Malerei.



Ich wünsche Ihnen viel Freude und interessante Zwiesgespräche beim Betrachten der Bilder. Ich hoffe, dass Ihnen ein paar meiner Bilder gefallen.

Gartenglück

Johanna Schaffner

In unserer Familie besteht das Gartenglück seit 40 Jahren. Damals war es noch schwierig, einen Pflanzplatz zu bekommen, aber dank meiner Beharrlichkeit, ich war ziemlich aufsässig bei der Stadtgärtnerei, hat es zum 31. März 1982 geklappt. Zu meiner grossen Freude und dem Leidwesen meines Mannes. Er konnte der Gartenarbeit keine Sympathie abgewinnen und hat mir auch gleich die Regeln erklärt, z. B. gegessen wird daheim. Er der Stadtmensch und ich das Landei, oh jemernai ... Aber wie das so ist, lösen sich Probleme meistens von allein, Geduld war angesagt. Nach der ersten gegrillten Forelle beim Nachbarn hat sich Begeisterung breit gemacht, und auch bei uns wurde gegrillt. Dass unser Sohn ein guter Baumeister ist, war für uns das grosse Glück. So ging es Stück für Stück.



Es wurde ein hübsches Gartenhäuschen gebaut, ein neuer Brunnen und nach einiger Zeit sogar ein grosser Grill. Mein Mann war ja ein Liebhaber von XL-Steaks. Ich war für den Gemüseanbau verantwortlich, und der war aufwendig aber wunderbar ertragreich.

Irgendwo hat mein Mann gelesen, dass Gartenarbeit sehr gesund sein soll, und er nahm diese Tatsache sehr ernst und kaufte sich ein paar Gartenstiefel. Die anfallende Arbeit wurde geteilt, und er war fortan für die Beeren zuständig. Seine grosse Freude waren die zahlreichen Vögel, für die er Nistkästen anbrachte. Das nächste Projekt war ein kleines Biotop, in dem sich auch gleich ein Frosch ansiedelte. Das war unser Benjamin. Unser eindrücklichstes Erlebnis war ein Igel. Es gab viele davon, die an den warmen Plätzchen überwinterten.



Kurzum, die ersten Erdbeeren wurden geerntet und sorgsam in einem Korb verstaut. Danach gabs zum Tagesabschluss beim Nachbarn noch ein Bierchen, und das war die Gelegenheit für den Igel. Rein in den Korb und ran an die Beeren. Er frass so viel, dass er im Beerenkorb einschlieff. Seitdem haben Igel unsere besondere Zuneigung, es bleiben immer ein paar Erdbeeren für sie hängen. Ganz wichtig war die Kameradschaft, das Zusammensein, man war füreinander da. Abschliessend kann man sagen: Der Garten war und ist auch heute noch eine Bereicherung für unser Leben.



Dank an Elisabeth Schmid

Die Geschäftsleitung des Wendelin dankt Elisabeth Schmid für die vergangenen 10 Jahre als freiwillige Mitarbeiterin und die Leitung der Gruppe «Bewegung im Stehen». Mit Begeisterung und Kreativität hat sie unsere Bewohnenden regelmässig «trainiert».

Für die kommende Zeit wünschen wir Elisabeth viel Freude, interessante Begegnungen und insbesondere gute Gesundheit. Wir freuen uns zukünftig Elisabeth auch immer wieder bei uns als Ehrenamtliche im Käffeli begrüßen zu dürfen.

Rainer Herold, Geschäftsführer,



Hast du einen Garten

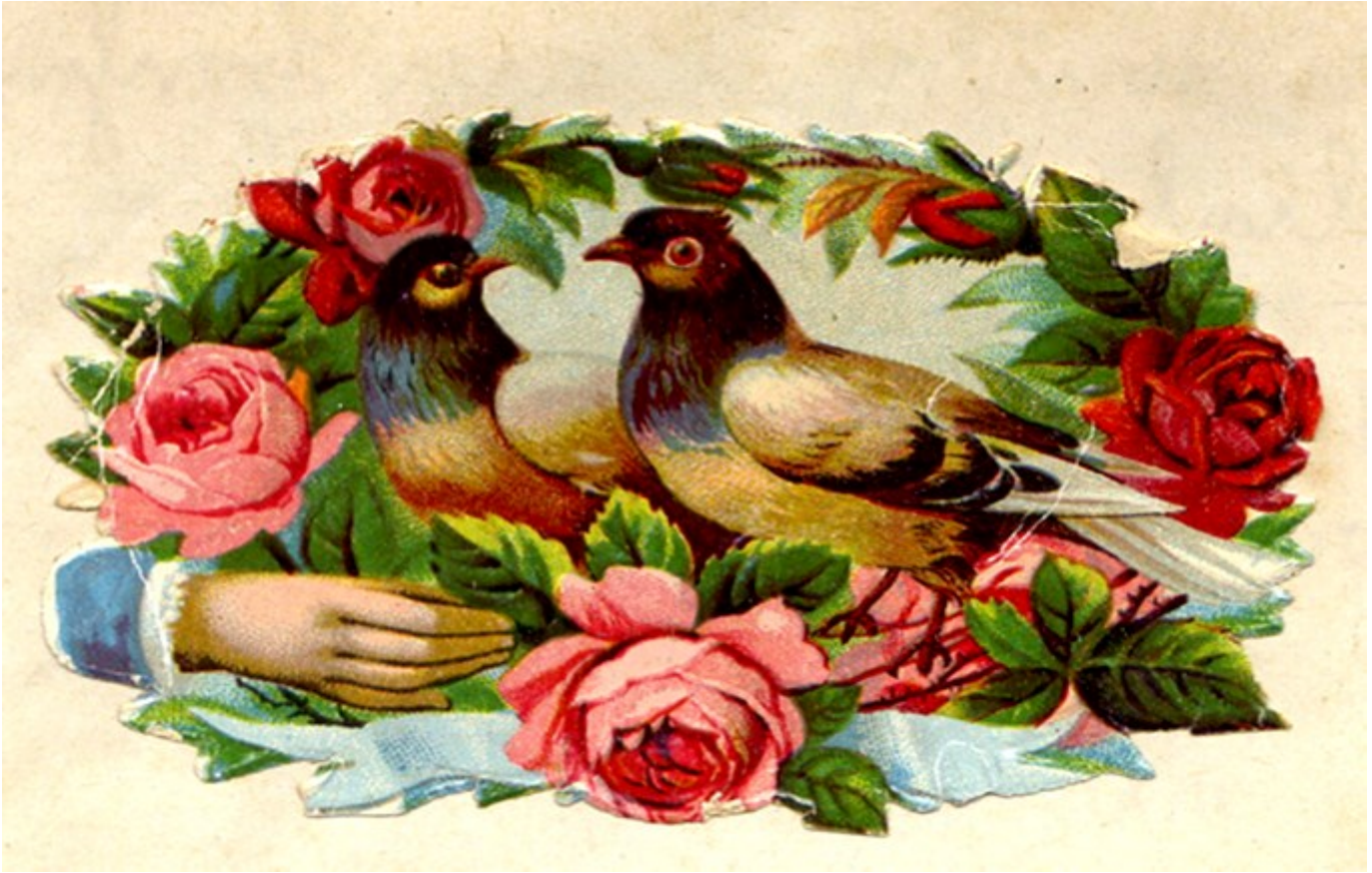
Renate Häberli, Bewohnerin



Hast du einen Garten
dann hast du das Glück.
Und hast du keinen,
schau nicht zurück.
Guck übern Zaun
in anderer Leute Gärten.
ohne dich zu plagen,
kannst du Glück dann ernten.

Gartengedichte aus dem Poesie-Album

Sie erinnern sich bestimmt an das Poesiealbum Ihrer Jugend.
Hier ein paar Verse zum Thema Garten.



Dein Album ist ein Blumengarten,
drin blühen Blumen aller Art.
Ich stell in diesem Blumenflor
im Herzen mir das Unkraut vor.
Doch wenn die Rosen welkend fallen,
gedenk des Unkrauts dann vor allem,
denn meine Liebe nie er stirbt,
weil ja das Unkraut nicht verdirbt.

Ich lag im Garten und schlief,
da kam ein Engel und rief:
steh auf und bring der
Liebsten einen Blumenstrauss.



Du bist wie eine Distel,
so stachlig und so rauh -
und dass du eine Disterl bist,
das weisst du ganz genau.
Drum brauchst du nicht zu weinen,
dass du 'ne Distel bist,
es kommt auch mal ein Esel,
der gerne Disteln frisst.

Wär ich eine Gärtnerin,
bänd ich dir ein Sträusschen,
Wär ich eine Dichterin,
dicht ich dir ein Verschen.
Da ich keins von beiden bin,
schreib ich meinen Namen hin.

Ins Freundschaftsgärtchen hier
pflanz ich auf weiss Papier
ein Blümlein – Schön'res gibt es nicht –
es wird genannt Vergissmeinnicht.

So wie die Rosen blühen,
so blühe stets Dein Glück,
Und siehst Du Rosen blühen,
so denk an mich zurück.

Veilchen am Bach,
Rosen am Strauch,
alle zwei sind herzlich
und Du bist es auch.

Mittagstisch

Herzlich Willkommen



Der Mittagstisch findet wieder täglich statt.
von **11.30 Uhr bis 13.00 Uhr**

Melden Sie sich im Sekretariat
bis **spätestens um 9.00 Uhr** des jeweiligen Tages an.

Telefon 061 645 22 22

Fortsetzungsgeschichte von Hildi Hari-Wäfler

Auszug aus dem Buch «Felsig, karg und hoffnungsgrün, eine Kindheit in Adelboden». Diesmal berichtet die Autorin über ihre Grossmutter mütterlicherseits, Rosina Röstli.

Meine Grossmutter

Mit meiner Grossmutter Röstli verbinden mich einige ganz besondere Erlebnisse. So fand an einem Morgen im März, am Ende der vierten Klasse, meine Aufnahmeprüfung für die Sekundarschule statt. Zusammen mit sechzig anderen Kindern aus dem Tal wartete ich gespannt und etwas aufgeregt, was auf mich zukommen würde. Aus drei verschiedenen Themen für den Aufsatz wählte ich: «Am Morgen vor der Schule». In diesem Aufsatz kam Grossmutter's Geburtstag vor, denn ich hatte ihr noch vor Schulbesuch mit den ersten gepflückten Frühlingsblumen gratuliert. Das war möglich, weil sie ganz in der Nähe wohnte.



Wer war diese Grossmutter? Ich versuchte, mir ein Bild von ihr zu machen. Im Vergleich zu ihrem Ehegatten war sie eine eher kleine, zierliche Frau. Mit ihrem freundlichen, gütigen Wesen war sie der ruhende Pol inmitten der lauten, quirligen Kinderschar. Man muss dabei bedenken, dass sie zu einer Zeit lebte, in der es weder elektrisches Licht noch Wasser im Hause gab. Mit einer Petroleumlampe wurde die Stube erhellt, in der die Kinder ihre Aufgaben machten. Musste ein Schnuller am Boden gesucht werden, fehlte das Licht auf dem Tisch und es gab laute Proteste. Das Wasser für Mensch und Vieh musste in Kübeln am Bach unten geholt und dann den steilen Hang hinaufgetragen werden.

Die Arbeit schien Grossmutter Rosina zeitweise fast über den Kopf zu wachsen, was ja auch nicht verwunderlich war. In heutigen Verhältnissen würde man einer solchen Zahl Kinder einige qualifizierte Helferinnen zuteilen. Grossmutter behielt trotzdem den Überblick, nahm sich Zeit für einzelne Anliegen der Familie und wurde später von ihren Söhnen und Töchtern als die beste aller Mütter bezeichnet. Ihr Ehegatte Christian bezeugte ihr immer wieder mal, dass er sie liebe und es nie bereuen musste, sie zur Frau genommen zu haben. Nie hörte man Grossmutter klagen oder abschätzig über andere reden. Ihr wohl einziger «Luxus» bestand darin, dass sie sich und auch ihren Besuchern eine Tasse echten Bohnenkaffee gönnte. Die Kaffeemühle zwischen den Knien eingeklemmt, mahlte sie die Bohnen jedes Mal frisch von Hand. Sie war mit einer guten Gesundheit gesegnet. In ihrem langen Leben – sie starb im 80. Lebensjahr an Lungenentzündung und Altersbeschwerden – verbrachte sie keinen einzigen Tag im Spital. Sie durfte bis zum Ende in ihrem Haus bleiben und wurde von der jüngsten Tochter umsorgt.

In jüngeren Jahren wanderte sie anfangs Sommer über Berg und Tal und suchte sich ihre bestimmten Kräuter nach Pfarrer Künzles Büchlein. Das waren Schafgarbe, Silbermänneli, Thymian, Fünffingerkraut, Augentrost, Arnika und andere. In Stoffsäck-

chen hängte sie die Kräuter auf dem Estrich zum Trocknen auf und verteilte durchs Jahr hindurch grosszügig aus ihrem Vorrat. Es konnte kaum ein Leiden genannt werden, für das sie nicht ein Kräutchen parat hatte.



Noch eine weitere Begebenheit kam mir in den Sinn, die Mutter mir erzählt hatte. Es war bei der Geburt des Zweitjüngsten, also des fünfzehnten Kindes, als die 19-jährige Tochter Rosina ungewollt Hebammendienste bei ihrer eigenen Mutter zu leisten hatte. Die «richtige» Hebamme war wohl benachrichtigt worden, aber noch nicht eingetroffen. Die Gebärende lag bereits in den Presswehen und eh sich Mutter versah, lag das Kind da. Ihr wurde angst und bange. Sie sah das viele Blut und mittendrin den zappelnden, immer noch mit der Mutter verbundenen Säugling. «Sie sterben mir beide», schoss es ihr durch den Kopf, «der Bub und die Mutter!» Die erschöpfte Frau gab ihrer aufgeregten Tochter ruhig Anweisungen, was sie zu tun habe: «Rösi, nimm starken, weissen Faden, am besten Redlifaden aus der

Nähschachtel, und nimm eine Schere. Dann binde hier die Nabelschnur ab. Zieh den Faden fest zusammen und verknote ihn. Mit der Schere schneidest du die Nabelschnur durch». Mutter gelang es kaum, das Gehörte auszuführen, so sehr zitterten ihre Hände.

«Wenn das nur gut kommt», dachte sie. «Ob es etwas ausmacht, dass ich mit schwarzem statt weissem Faden arbeite?» Nun war es höchste Zeit, den Bub an den Beinen aufzuheben und mit einem leichten Klaps auf den Po zum Atmen zu bringen. Kaum getan, schrie dieser aus voller Lunge. Was für eine Erleichterung! Er lebte! Mit einem müden Lächeln hiess die Grossmutter ihren Sohn Ernst auf dieser Welt willkommen. Als die Hebamme eintrat, traf sie zwei etwas gestresste, aber glückliche und dankbare Frauen an; dazu einen über und über verschmierten Neuankömmling, der bereits ruhig seinem Erdendasein entgegen schlummerte. Sie sprach sich lobend über Mutters schon geleistete Arbeit aus. Für sie selbst blieb noch genug zu tun.

All die Einzelheiten über meine Grossmutter konnte ich freilich nicht in meinen Aufsatz einbringen. Die Zeit hätte niemals dazu gereicht. Als ich später vorne an der Wandtafel stand, klopfte es an der Tür. Während der Lehrer öffnete, konnte ich in aller Ruhe überlegen, wie viele Telefonstangen es braucht auf einer Länge von 250 Metern, wenn alle fünfzig Meter eine zu stehen kommt. Zum Glück fiel mir rechtzeitig ein, dass auch ganz am Anfang eine stehen muss ...

Am Ende hatte ich die Prüfung bestanden und freute mich darüber. Meine Eltern freuten sich mit mir, obwohl fortan weniger Zeit für mich bleiben würde, um zu Hause zu helfen. Ausserdem kostete die Schule fünfzehn Franken pro Quartal. Meine Eltern brachten ein Opfer und ich rechnete es ihnen hoch an.

(Fortsetzung folgt)

Bildernachweis

Seite

- 1 Titelseite: Pixabay
- 4 Foto: Rainer Herold
- 7 Foto: Pixabay
- 9 Foto: Seniorentheater
- 11 Foto: Bettina Jenni
- 12 Foto: Bettina Jenni
- 14 Foto: Diana Sutter
- 18 Foto: Schneeglöckchen, N. Schmid
- 22 Foto: Frau Schaffner
- 23 Foto: Frau Schaffner
- 24 Foto: Frau Schaffner
- 26 Foto: Pixabay
- 27 & 28 Foto: Kleber fürs Poesiealbum
- 29 Foto: Pixabay
- 30 Foto: vorne: Christian & Rosina Rösti, Mutter, Fredy, Vater,
hinten: Hildi und Willy aus Archiv Peter Hari
- 32 Foto: Rosina & Christian Rösti mit ihren erwachsenen Kindern
aus Archiv Peter Hari
- 35 Foto: Pixabay
- 36 Rückseite: Pixabay



